

Württembergische Kriegsgräu­el 1914? Bemerkungen zu einer aktuellen geschichtswissenschaftlichen Kontroverse*

Von WOLFGANG MÄHRLE

Machten sich die deutschen Truppen beim Einmarsch in Belgien und Frankreich im Sommer und Herbst 1914 massiver „Kriegsgräu­el“ schuldig? Diese Frage ist so alt wie die Ereignisse selbst. Bereits während der Offensive der kaiserlichen Armee an der Westfront kursierten in der Presse der Kriegsgegner und einiger neutraler Staaten Nachrichten über brutale Misshandlungen, Verstümmelungen und willkürliche Erschießungen unschuldiger Zivilisten durch deutsche Soldaten. Geradezu zum Symbol für die „Barbarei der Deutschen“ wurden die Ereignisse, die sich in der Universitätsstadt Löwen vom 25. bis zum 28. August 1914 zutrugen: Hier kam es zur Tötung von vermutlich über 200 Zivilisten, zudem brannte ein Sechstel des Häuserbestandes, darunter die wertvolle Bibliothek der Universität, nieder.

Von Beginn an warfen die deutschen „Kriegsgräu­el“ (das Wort „Kriegsverbrechen“ wird erst seit 1915 verwendet) zahlreiche Fragen auf, die nicht befriedigend beantwortet werden konnten. Unklar war bei vielen Anschuldigungen, ob diese auf gesicherten Fakten basierten oder ob sie – was öfters vorkam – von der Propaganda der Entente-Mächte gestreut worden waren, um die internationale öffentliche Meinung gegen das Kaiserreich zu mobilisieren. Schwer zu rekonstruieren waren häufig die Tathergänge und die genauen Opferzahlen der Vorfälle. Ein zentraler Streitpunkt zwischen den Kriegsparteien war schließlich die „Schuldfrage“ für erwiesene Gewalttaten gegen Zivilisten oder Zerstörungen wie diejenigen in Löwen. Reagierten die kaiserlichen Soldaten auf Überfälle durch Franktireurs (Freischärler), die sich an einem „belgischen Volkskrieg“ beteiligten und deren Aktionen kriegsrechtlich in einer Grauzone angesiedelt, nach deutscher Lesart der Haager Landkriegsordnung von 1907 in den meisten Fällen verboten waren? Oder handelte es sich um Repression, die sich aus den operativen Zielsetzungen

* Zugleich Rezension von Gunter SPRUAL, *Der Franktireurkrieg 1914. Untersuchungen zum Verfall einer Wissenschaft und zum Umgang mit nationalen Mythen*, Berlin 2016. Für zahlreiche Hinweise danke ich Herrn Dr. Christian Westerhoff (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart).

der Armeeführung, aus der konkreten militärischen Situation oder aus der Mentalität der Soldaten ableitete?

Die Bewertung der deutschen „Kriegsgräuel“ von 1914 blieb während des gesamten Weltkrieges und auch über den Waffenstillstand von 1918 hinaus international umstritten. Politisch setzte sich nach Kriegsende die Sicht der Siegermächte durch: Deutsche Offiziere und Soldaten wurden in den 1920er Jahren wegen der Ereignisse bei der Invasion Belgiens und Frankreichs als Kriegsverbrecher angeklagt¹. In der Geschichtswissenschaft verlief die Diskussion zunächst weiter kontrovers, die Waagschale neigte sich jedoch nach 1945 ebenfalls zuungunsten der deutschen Interpretation². Bereits in den 1950er Jahren wurde für einzelne Vorfälle, u. a. die erwähnten Ereignisse in Löwen, die Unhaltbarkeit der amtlichen deutschen Darstellungen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges nachgewiesen. Im Jahr 2001 publizierten schließlich die am Trinity College in Dublin lehrenden Historiker John Horne und Alan Kramer ein umfangreiches Buch mit dem Titel „German Atrocities. A History of Denial“, das drei Jahre später in deutscher Sprache erschien und sowohl in der *scientific community* als auch in der historisch interessierten Öffentlichkeit auf enorme Resonanz stieß³. Die Diskussionen um die deutschen „Kriegsgräuel“ 1914 wurden durch diese Publikation auf eine neue Grundlage gestellt. Horne und Kramer rekonstruierten einerseits die Kriegsergebnisse des Jahres 1914, andererseits aber auch die daran anschließenden kontroversen Debatten über den Verlauf der ersten Kriegswochen bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Ergebnis bestätigten die beiden Autoren in den wesentlichen Punkten die traditionelle Bewertung der militärischen Geschehnisse bzw. der deutschen Kriegführung im Jahr 1914 durch die Entente-Mächte⁴. Demnach seien zwischen August und Oktober in Belgien und Nordfrankreich etwa 6.500 Zivilisten von deutschen Soldaten getötet und etwa 20.000 Gebäude zerstört worden. Den von den Militärs und Politikern des Kaiserreichs postulierten belgischen

¹ Gerd HANKEL, Die Leipziger Prozesse. Deutsche Kriegsverbrechen und ihre strafrechtliche Verfolgung nach dem Ersten Weltkrieg, Hamburg 2003.

² Vgl. bes. Peter SCHÖLLER, Der Fall Löwen und das Weißbuch. Eine kritische Untersuchung der deutschen Dokumentation über die Vorgänge in Löwen vom 25. bis 28. August 1914. Mit einer Erklärung deutscher und belgischer Historiker zum Problem und einer Einführung von Franz Petri, Köln/Graz 1958; Franz PETRI/Peter SCHÖLLER, Zur Bereinigung des Franktireurproblems vom August 1914, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 9 (1961) S. 234–248; Winfried DOLDERER, Der schwierige Weg zum „moralischen Frieden“. Der Disput um den angeblichen belgischen Franktireurkrieg 1927 bis 1958, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 64 (2016) S. 661–682.

³ John HORNE/Alan KRAMER, German Atrocities, 1914. A History of Denial, New Haven/New York 2001 (Übersetzung: Deutsche Kriegsgräuel 1914. Die umstrittene Wahrheit, Hamburg 2004). Im Folgenden wird nach der deutschen Ausgabe zitiert.

⁴ Vgl. bes. Fernand VAN LANGENHOVE, Comment naît un cycle de légendes. Francs-tireurs et atrocités en Belgique, Lausanne/Paris 1916 (dt. Wie Legenden entstehen! Franktireur-Krieg und Greuelthaten in Belgien, Zürich 1917).

„Volkskrieg“ habe es nicht gegeben. Die deutschen Soldaten seien vielmehr einem „kollektiven Frantireurwahn“⁵ erlegen, dessen Ursache die bereits im Vorfeld des Feldzuges geschürte Angst vor Freischärlern gewesen sei. Außer durch derartige mentale Vorprägungen, zu denen auch konfessionelle Vorbehalte zählten, erklärten sich die Gewaltexzesse durch die hohen physischen und psychischen Belastungen während des Feldzuges, aber auch durch Trunksucht, Frustration und Disziplinprobleme.

Die Interpretation von John Horne und Alan Kramer erhielt in und außerhalb der Fachwelt viel Beifall und wurde rasch als „herrschende Lehre“ akzeptiert. Die wenigen gegenüber der Studie kritischen Stimmen fanden kaum Gehör⁶. Auf der Grundlage der Thesen von Horne und Kramer und diese zum Teil zuspitzend, publizierten Larry Zuckerman und Jeff Lipkes 2004 bzw. 2007 weitere Bücher, welche die deutschen „Kriegsgräuel“ in Belgien zum Gegenstand hatten⁷. Besonders für Lipkes standen die Ereignisse von 1914 am Beginn einer Entwicklung, die zu den Verbrechen von SS und Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg führte.

Die Debatte über die deutschen „Gräuel“ bei der Invasion Belgiens und Frankreichs ist auch aus württembergischer Sicht von hohem Interesse. Fast alle aktiven Regimenter des XIII. (Königlich-württembergischen) Armeekorps werden in dem Werk von Horne und Kramer für den Tod unschuldiger Zivilisten und die Zerstörung menschlicher Siedlungen verantwortlich gemacht. Die schlimmsten Vorfälle mit württembergischer Beteiligung ereigneten sich nach den Recherchen des Autorenduos in der Zeit zwischen dem 21. und dem 24. August 1914 im luxemburgisch-belgisch-französischen Grenzgebiet unweit der Festung Longwy⁸. Am 21. August wurden demnach in Mont-Saint-Martin 16 Zivilisten getötet und 76 Häuser zerstört. Einen Tag später waren im Einsatzgebiet der württembergischen Regimenter in Mussy-la-Ville 13 zivile Todesopfer und 55 zerstörte Gebäude zu beklagen, in Baranzay 27 getötete Zivilisten und 86 zerstörte Häuser.

⁵ HORNE/KRAMER (wie Anm. 3) S. 630.

⁶ Kritik an der Darstellung von Horne/Kramer in Rezensionen: Markus PÖHLMANN, in: *Militärhistorische Zeitschrift* 61 (2002) S. 564–565; Christian HARTMANN, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 135, 14. 6. 2004, S. 12; Peter HOERES, in: *sehpunkte* 4 (2004) Nr. 7/8 [15. 07. 2004], URL: <http://www.sehpunkte.de/2004/07/6108.html> [10. 11. 2016]; Martin MOLL, in: *Militärhistorische Zeitschrift* 65 (2006) S. 256–259. Vgl. daneben Hankel (wie Anm. 1) S. 279, Anm. 616 sowie Peter HOERES, *Die Ursachen der deutschen Gewaltpolitik in britischer Sicht. Eine frühe Sonderwegsdebatte*, in: *Politische Gewalt in der Moderne. Festschrift für Hans-Ulrich Thamer*, hg. v. Frank BECKER/Thomas GROSS-BÖLTING/Armin OWZAR/Rudolf SCHLÖGL, Münster 2003, S. 193–211. Vgl. ferner das Interview mit Ulrich KELLER: *Gab es in Löwen 1914 doch belgische Frantireure?*, in: *Welt online* vom 21. 8. 1914, URL: <https://www.welt.de/geschichte/article131444859/Gab-es-in-Loewen-1914-doch-belgische-Frantireure.html> [10. 11. 2016].

⁷ Larry ZUCKERMAN, *The Rape of Belgium. The untold story of World War I*, New York 2004; Jeff LIPKES, *Rehearsals. The German Army in Belgium, August 1914*, Leuven 2007.

⁸ HORNE/KRAMER (wie Anm. 3) Anhang 1, S. 636–647.

Am 23. August starben in Fresnois-la-Montagne 51 Zivilisten, 99 Gebäude wurden zerstört. Schließlich kamen am 24. August in Longuyon 60 Zivilisten ums Leben, 213 Häuser wurden zerstört. Zu diesen Gewalttaten kamen nach Horne und Kramer Zwischenfälle mit kleineren Opferzahlen, darüber hinaus Plünderungen und die Beraubung der ortsansässigen Einwohnerschaft durch württembergische Soldaten⁹. Insgesamt hätten die Regimenter des XIII. Armeekorps im Norden des Départements Meurthe-et-Moselle eine „Spur der Verwüstung“ hinterlassen¹⁰.

Der weitgehende Konsens, der sich in der internationalen Geschichtswissenschaft über die deutschen „Kriegsgräu“ von 1914 seit den 1950er Jahren, vor allem aber nach der Publikation des Buches von John Horne und Alan Kramer eingestellt hat, wird in einer 2016 erschienenen, fast 700 Seiten umfassenden Publikation von Gunter Spraul erstmals auf breiter Quellenbasis in Frage gestellt. Sprauls Werk trägt einen provokativen Titel: „Der Franktireurkrieg 1914. Untersuchungen zum Verfall einer Wissenschaft und zum Umgang mit nationalen Mythen“. Der Autor bietet keine Darstellung der Kämpfe zu Kriegsbeginn 1914 in Belgien und Nordfrankreich, sondern verfolgt eine für eine Monografie ungewöhnliche, da begrenzte Absicht. Sprauls Studie zielt darauf ab, die Stichhaltigkeit der Argumentation von Horne und Kramer, vor allem jedoch deren zentrale These, einen Franktireurkrieg habe es 1914 lediglich in den Köpfen der deutschen Soldaten gegeben, am Quellenbefund zu überprüfen. Es handelt sich – wenn man so will – um einen viele hundert Seiten langen Kommentar zum Buch von Horne und Kramer, vor allem zum ersten Teil dieses Werks, in dem die Ereignisse zu Kriegsbeginn 1914 dargestellt werden.

Gunter Spraul konzentrierte seine Überprüfungen aus arbeitsökonomischen Gründen auf einen Teil der bei John Horne und Alan Kramer erwähnten und im Anhang in einer Tabelle aufgelisteten Vorfälle, bei denen es nach Ansicht der Dubliner Historiker zu verbrecherischen Gewalthandlungen gegen belgische oder französische Zivilisten durch deutsche Soldaten gekommen ist¹¹. Als Quellengrundlage dienen ihm vor allem zeitgenössische Veröffentlichungen sowie deutschsprachige Publikationen aus der Zeit nach 1918: so das vom Reichsarchiv herausgegebene Weltkriegswerk¹² und die in den 1920er und 1930er Jahren publizierten Regimentsgeschichten, die in der Regel auf der Basis der amtlichen Kriegstagebücher der jeweiligen Formationen angefertigt worden sind. Ergänzend wertet Spraul archivisches Quellenmaterial aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart und dem Hauptstaatsarchiv Dresden aus.

⁹ Nicht dem XIII. Armeekorps zugeordnet wurden von HORNE/KRAMER 10 zivile Todesopfer und 27 zerstörte Gebäude in Saint Pancré; vgl. dagegen SRAUL (wie Anm. *) S. 612.

¹⁰ HORNE/KRAMER (wie Anm. 3) S. 102.

¹¹ HORNE/KRAMER (wie Anm. 3) Anhang 1, S. 636–647.

¹² Der Weltkrieg 1914–1918, bearb. im Reichsarchiv [und Nachfolgeinstitutionen], 14 Bände, Berlin 1925–1956.

Die Tatsache, dass Gunter Spraul seine Studie stark auf gedrucktes Material stützt, ist in erster Linie der Überlieferungslage geschuldet. Große Teile der deutschen militärischen Akten aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, vor allem die Unterlagen der preußischen Armee, fielen im April 1945 im Heeresarchiv Potsdam einem Angriff der Royal Air Force zum Opfer. Spraul ist sich bewusst, dass die Auswertung von Publikationen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und der Weimarer Republik methodisch problematisch ist, da alle diese Quellen explizit oder implizit auf die bereits 1914 international einsetzenden, kontroversen Diskussionen um die deutschen „Kriegsgräuel“ Bezug nahmen. Im Kapitel „Quellen und Quellenkritik“ versucht er, seine Vorgehensweise zu begründen und zu rechtfertigen¹³. Spraul verweist vor allem darauf, dass die älteren kriegsgeschichtlichen Werke zuverlässige Informationen über die Einsatzorte der deutschen Formationen und über die Zahl der Opfer in den Gefechten enthielten. Diese Angaben können nach seinem Befund wesentlich zur Aufhellung des militärischen Geschehens beitragen. So richtig diese quellenkritischen Überlegungen sind, so wenig können sie das Fehlen umfassender wissenschaftlicher Analysen vor allem zu den von Spraul intensiv ausgewerteten Regimentsgeschichten kompensieren¹⁴.

Gunter Sprauls Kritik an der Studie von John Horne und Alan Kramer ist thematisch breit gefächert und in der Summe vernichtend. Spraul wirft den beiden Autoren eine oberflächliche und nachlässige Arbeitsweise vor. Das Werk von Horne und Kramer enthalte viele sachliche Fehler und inhaltliche Ungereimtheiten, die durch akkurate Recherchen hätten vermieden werden können. Inhaltlich stellt Spraul fest, dass es Horne und Kramer an Kenntnissen über die deutsche Armee und das Kriegsgeschehen 1914 gemangelt habe. Dies habe zahlreiche unzutreffende Bewertungen bedingt und zudem dazu geführt, dass militärisch relevante Sachverhalte (z. B. Waffenbesitz von Zivilisten, Tarnung von belgischen Soldaten durch zivile Kleidung) keine angemessene Berücksichtigung fanden. In einer Reihe von Fällen seien von Horne und Kramer deutsche Regimenter für „Kriegsgräuel“ an Orten verantwortlich gemacht worden, an denen sie sich zum fraglichen Zeitpunkt nachweislich überhaupt nicht befunden haben.

¹³ SPRAUL (wie Anm. *) bes. S. 55–91.

¹⁴ Zur amtlichen deutschen Militärgeschichtsschreibung vgl. Markus PÖHLMANN, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914–1956*, Paderborn 2002. Über die deutschen Regimentsgeschichten arbeitet aktuell Sara-Verena Adamsky, eine Schülerin von Gerd Krumeich. Die avisierte Dissertation mit dem Arbeitstitel „Der Erste Weltkrieg in den ‚Erinnerungsblättern deutscher Regimenter‘. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte der Weimarer Republik“ zielt allerdings nicht auf eine Quellenkritik dieser kriegsgeschichtlichen Werke ab, sondern möchte einen Beitrag zum innermilitärischen Kriegsdiskurs zwischen 1918 und 1939 leisten (vgl. <http://www.geschichte.hhu.de/lehrstuehle/neuere-geschichte/unsere-forschung/dissertationsprojekte.html> [10. 11. 2016]).

Spraul konstatiert ferner eine fehlerhafte Einschätzung der kriegsrechtlichen Rahmenbedingungen des deutschen Vormarsches im August und September 1914: Einige der von John Horne und Alan Kramer als „Kriegsgräuel“ gebrandmarkten Handlungsweisen deutscher Soldaten (z. B. Geiseltötungen) seien vom damaligen Kriegsrecht bzw. dem Kriegsbrauch gedeckt gewesen. Unterschlagen werde in dem Buch zudem der kriegsrechtlich relevante Unterschied zwischen „Requisition“ und „Plünderung“.

Am meisten beeinträchtigt nach Spraul jedoch eine tendenziöse Quellenauswertung die Forschungsergebnisse von Horne und Kramer. Die beiden Autoren hätten sich in zu starkem Maß auf amtliche belgische, französische und britische Dokumente gestützt, deren Aussagen alles andere als objektiv seien. Deutsche Quellen seien lediglich ergänzend herangezogen worden, und zwar in der Regel dann, wenn sie geeignet waren, den mit Hilfe anderer Unterlagen gewonnenen Befund (oder auch nur die ideologisch motivierten Vorurteile) zu bestätigen. Bei der Quellenkritik hätten Horne und Kramer durchgehend fundamentale Prinzipien der Geschichtswissenschaft missachtet: Amtlichen deutschen Quellen, aber auch Regimentsgeschichten sei im Unterschied zu offiziellen Dossiers der Entente-Mächte lediglich ein geringer Quellenwert zugemessen worden. Quellenaussagen seien weiters zum Teil erheblich entstellt wiedergegeben worden, um inhaltliche Widersprüche zu überdecken. Kurzum, mit den Worten Sprauls: „Quellenkritik – sofern es sie überhaupt gibt – findet bei Horne und Kramer nur zu Randfragen statt, z. B. ob es irgendwo 5 oder 8 Tote gegeben hat oder ob ein Mädchen 3 oder 13 Jahre alt war. Einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem ‚Beweismaterial der anderen Seite‘ gehen die Autoren aus dem Weg: entweder wird dieses von vorneherein als ‚apologetisch‘ ausgegrenzt oder es wird nur insofern benutzt, als es die eigene Position zu stützen scheint.“¹⁵

Anders als der provokative Titel des Buches vielleicht vermuten lassen könnte, argumentiert Gunter Spraul in seiner Studie sehr sachlich und kenntnisreich, erlaubt sich lediglich ab und zu ironische Seitenhiebe auf die Thesen von Horne und Kramer. Akribisch rekonstruiert Spraul – mit steter Bezugnahme auf die Publikation des Autorenteams – eine Vielzahl an militärischen Geschehnissen aus den ersten Kriegswochen 1914, deren genauer Ablauf oftmals seit Jahrzehnten umstritten ist, und prüft dabei verbreitete, oftmals noch auf die Kriegspropaganda zurückgehende Argumentationsmuster auf ihre Plausibilität. Zahlreiche Fehlinformationen, denen John Horne und Alan Kramer Glauben schenken, sowie viele unrichtige Bewertungen, die sie in ihrer Publikation vornahmen, werden auf diese Weise offen gelegt. Für seine zentrale These, 1914 habe in Belgien und Nordfrankreich ein Franktireurkrieg stattgefunden, findet Spraul in den von ihm ausgewerteten Quellen unzählige Belege. Sicherlich sind viele der von ihm zitierten Fundstellen, vor allem diejenigen aus Druckwerken, wissenschaftlich nicht über jeden Zweifel

¹⁵ SPRAUL (wie Anm. *) S. 535.

erhaben. Doch lässt die große Zahl an Hinweisen in den Quellen, darunter auch viele archivalische Primärquellen, keine Zweifel daran, dass das Eingreifen von Zivilisten und als Zivilisten verkleideter Militärs in die Gefechte nicht auf Einzelfälle beschränkt blieb.

Bei seinen Recherchen über den Einsatz der württembergischen Regimenter zu Kriegsbeginn 1914 stand Spraul nicht nur umfangreiches publiziertes Material, sondern auch eine breite archivalische Überlieferung aus der Kriegszeit zur Verfügung. Die Unterlagen des XIII. Armeekorps haben den Zweiten Weltkrieg (von Kassationen abgesehen) unversehrt überstanden und sind heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart überliefert. Das amtliche Schriftgut wird ergänzt durch vielfältiges Sammlungsgut (u. a. Nachlässe), das vor allem in den ausgehenden 1930er und in den frühen 1940er Jahren ins damalige Heeresarchiv Stuttgart gelangte. Spraul nutzt die Möglichkeiten, die ihm die Überlieferung im Fall der württembergischen Truppen bietet, lediglich mit Einschränkungen. Zwar wertet er zahlreiche archivalische Quellen aus, doch bilden auch in den Kapiteln über das XIII. Armeekorps die Darstellungen der Regimentsgeschichten eine tragende Stütze seiner Ausführungen. Interessant wäre es nach Meinung des Verfassers gewesen, in den Abschnitten über die württembergischen Truppen die Argumentation konsequent auf der archivalischen Überlieferung (d. h. vor allem den Akten des Generalkommandos und der militärischen Formationen sowie den „privaten“ Aufzeichnungen) aufzubauen und Informationen aus Sekundärquellen allenfalls ergänzend und in methodisch transparenter Weise zu verwenden. Sprauls Text hätte durch eine solche, stärker an den zeitgenössischen Quellen orientierte Vorgehensweise an Überzeugungskraft gewonnen. Seine These, 1914 habe es einen Franktireurkrieg gegeben, hätte Spraul mit dieser Methodik auf die Perzeption des Kriegsgeschehens durch die beteiligten Akteure stützen können. Der Verfasser konnte sich bei einer Durchsicht der amtlichen Tagebücher des massiver Kriegsgräuel beschuldigten Infanterie-Regiments Nr. 125 davon überzeugen, dass in den Einträgen dieser Diarien zum 22. bis 25. August 1914 immer wieder Franktireurkämpfe erwähnt und die Auseinandersetzungen mit Freischärlern im Übrigen auch zumeist klar von den Gefechten gegen reguläre Truppen unterschieden werden¹⁶. Denselben Befund erbringt die Analyse privater Aufzeichnungen, etwa derjenigen des Regimentskommandeurs Christof von Ebbinghaus (1856–1927), die auch Spraul ausgewertet hat¹⁷.

¹⁶ HStA Stuttgart M 411 Bü 1077 (KTB Stab), Bü 1125 (KTB 1. Bataillon), Bü 1140 (KTB 2. Bataillon), 1161 (KTB 3. Bataillon), 1168 (KTB 3. Bataillon, Anlagen), 1173 (KTB 5. Kompanie). Für die Zeit vom 21.–24. August 1914 enthalten mit Ausnahme des Tagebuchs des Stabes alle Diarien Eintragungen über die Beteiligung von Zivilisten am Kampf bzw. über Franktireurs.

¹⁷ HStA Stuttgart M 660/070 v. a. Nr. 4–6, 8.

Wie schwer eine adäquate historische Bewertung der militärischen Geschehnisse zu Beginn des Ersten Weltkrieges fällt, machen die sowohl von Horne und Kramer als auch von Spraul benützten Tagebücher des Oberstabsarztes Dr. Hans von Pezold deutlich. Pezold stand während der deutschen Invasion Belgiens und Frankreichs als Chefarzt des Feldlazarets Nr. 7 in württembergischen Diensten¹⁸. Von Horne und Kramer wird er als Zeuge für die These ins Feld geführt, der angebliche Franktireurkrieg sei im Wesentlichen das Ergebnis einer kollektiven Autosuggestion der deutschen Soldaten gewesen¹⁹. Spraul kritisiert diese Interpretation völlig zu Recht als grob verzerrend²⁰. Zwar finden sich in Pezolds Tagebuch einige Einträge, die auf eine Skepsis des Autors gegenüber verschiedenen, in der deutschen Truppe umlaufenden Berichten über die angebliche oder tatsächliche Heimtücke der Freischärler hinweisen. Doch lassen andere Notizen keinen Zweifel daran, dass der württembergische Mediziner – im Übrigen ein „typischer“ Repräsentant der konservativen Eliten des Kaiserreichs – von einem Eingreifen von Franktireurs in die Kämpfe überzeugt gewesen ist²¹. Wichtig erscheint es in diesem Kontext festzuhalten, dass Pezold kein Augenzeuge der Gefechte gegen französische Truppen bzw. gegen Freischärler gewesen ist. Den Tagebüchern des Mediziners ist daher für die Frage, ob es 1914 einen „Volkskrieg“ gegeben hat, kein allzu hoher Quellenwert zuzubilligen. Pezolds Text belegt allerdings eindrücklich, dass es bereits vielen Zeitgenossen, auch deutschen Militärangehörigen, sehr schwer fiel, den Wahrheitsgehalt der vielfältigen Nachrichten und Gerüchte zu ermessen, die über feindliche Franktireurs in ihrer unmittelbaren Umgebung kursierten.

Wie ist die ungewöhnlich konzipierte Arbeit Sprauls insgesamt zu bewerten, und welche Konsequenzen ergeben sich aus dieser Studie für die Bewertung der deutschen „Kriegsgräu“ in Belgien und Nordfrankreich zu Kriegsbeginn 1914? Sprauls Studie bringt das von John Horne und Alan Kramer gezeichnete Bild nicht nur im Detail ins Wanken. Die von ihm vorgebrachten Einwände gegen die Darstellung der beiden Dubliner Historiker sind, auch wenn sie nur durch die Analyse ausgewählter Ereignisse gewonnen wurden, in der Summe so gewichtig, dass die Bewertung des militärischen Geschehens einer Revision unterzogen werden muss. Dass es 1914 in Belgien und Nordfrankreich einen Franktireurkrieg nicht nur in der Vorstellung der deutschen Soldaten, sondern in der Realität gegeben hat, dürfte nach Sprauls Publikation kaum noch in Frage stehen. Eine wichtige Aufgabe der zukünftigen Forschung wird es sein, die Konturen dieses Franktireurkrieges (Organisation, geografische Schwerpunkte, militärische Bedeutung, Opfer etc.) in

¹⁸ HStA Stuttgart M 660/032 Bd. 21 und 22.

¹⁹ HORNE/KRAMER (wie Anm. 3) S. 256 f., 259.

²⁰ SPRAUL (wie Anm. *) S. 139–148.

²¹ Zu Pezold vgl. einführend Wolfgang MÄHRLE, „Die Ereignisse überstürzen sich“. Das Kriegsende 1918 aus der Sicht eines hohen Militärarztes: Die Tagebücher von Hans von Pezold, in: DERS., *Württemberg im Ersten Weltkrieg. Dokumente aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart*, Borsdorf 2016, S. 71–78.

kritischer Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Erhebungen und Publikationen zu erhellen²². Hierzu ist wiederum insbesondere die archivalische Überlieferung systematisch auszuwerten.

Ungeachtet des überaus interessanten Befunds von Gunter Sprauls Studie bleiben entscheidende Fragen zum Kriegsgeschehen im Spätsommer 1914 offen. Spraul begnügt sich entsprechend der begrenzten Zielsetzung seiner Studie damit, die Analysen von John Horne und Alan Kramer zu falsifizieren. Ihn interessiert vor allem der Nachweis, dass das Handeln der deutschen Truppen beim Vormarsch in Belgien und Frankreich durch die völkerrechtswidrige Teilnahme von Zivilisten und Soldaten in Zivil an den Kämpfen motiviert war. Kaum gestellt wird hingegen die zentrale Frage, inwieweit die Konstellationen eines Franktireurkrieges zur Erklärung der vehementen deutschen Repression auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu Kriegsbeginn 1914 ausreichen. Auch Spraul zieht nicht in Zweifel, dass die kaiserlichen Soldaten in den ersten Wochen des Weltkrieges Kriegsverbrechen begangen haben²³. Die hohe Zahl getöteter belgischer und französischer Zivilisten kann nicht allein auf den Versuch, die Aktivitäten von Freischärlern rasch und wirksam zu unterdrücken, zurückgeführt werden. Wenn Spraul die Frage, wie es an vielen Orten zur Tötung von Zivilisten, darunter zahlreicher an den Kämpfen unbeteiligter Frauen, Greise und Kinder, kommen konnte, nicht systematisch in den Blick nimmt, entspricht dies zwar der Fragestellung seiner Publikation, wirkt in der Sache aber doch höchst unangemessen. Eine Neubewertung sowohl der von Spraul analysierten militärischen Ereignisse als auch des gesamten Kriegsgeschehens bei der deutschen Invasion Belgiens und Frankreichs 1914 steht daher noch aus. Hierbei müssen nach Ansicht des Verfassers auch verschiedene der von Horne und Kramer aufgeworfenen Thesen nochmals im Licht des dank Spraul inzwischen erreichten Wissensstandes neu diskutiert werden (z. B. Bedeutung der konfessionellen Komponente, der psychologischen Disposition der Soldaten). Die Tatsache, dass ein Franktireurkrieg stattgefunden hat, bedeutet keinesfalls zwangsläufig, dass die von Horne und Kramer herausgearbeiteten Motivlagen irrelevant gewesen sind.

Wie das Verhalten des deutschen Heeres insgesamt, kann auch das Handeln der württembergischen Truppen in den ersten Kriegswochen derzeit nicht abschließend bewertet werden. Spraul kann nachweisen, dass die Analyse des Vormarsches der württembergischen Regimenter durch Horne und Kramer eine Vielzahl an Fehlern aufweist. Die unrichtige Einschätzung der Tagebuchaufzeichnungen Hans von Pezolds wurde bereits erwähnt. Die Untersuchungen Sprauls legen die Vermu-

²² Zu nennen wären hier u. a. das deutsche Weißbuch von 1915 (Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskriegs, hg. v. Auswärtigen Amt, Berlin 1915) sowie die Publikationen von Richard GRASSHOFF (Belgiens Schuld. Zugleich eine Antwort an Professor Dr. Waxweiler, Berlin 1915, sowie Belgiens Schuld. Der belgische Volkskrieg, Berlin 1918).

²³ SPRAUL (wie Anm. *) S. 537.

tung nahe, dass der Raum Longwy, in dem das XIII. Armeekorps agierte, eines der Zentren des belgisch-französischen Franktireurkrieges darstellte²⁴. Derzeit kaum zu beantworten ist die Frage, wie viele Zivilisten Gräueltaten württembergischer Soldaten zum Opfer fielen. Horne und Kramer haben auf der Grundlage französischer Quellen etwa 180 zivile Todesopfer im Einsatzgebiet des XIII. Armeekorps ermittelt²⁵. Spraul versuchte, Opferzahlen durch Auswertung der deutschen Regimentsgeschichten zu bestimmen; dieses Verfahren führte allerdings nur in vergleichsweise wenigen Fällen zu belastbaren Ergebnissen²⁶. In den Formationsgeschichten fehlen sehr häufig konkrete Angaben zu Zivilisten bzw. Franktireurs, die in den ersten Kriegswochen ums Leben kamen. Dasselbe Bild zeigt sich im Übrigen in der archivalischen Überlieferung aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Sehr wahrscheinlich ist nach den Forschungen Sprauls freilich, dass ein Teil der getöteten Zivilisten, die Horne und Kramer ermittelten, nicht durch Gräueltaten oder willkürliche Exekutionen, sondern bei Kampfhandlungen starb, d. h. in den Gefechten der regulären Armeen bzw. bei der Bekämpfung von Freischärlern durch deutsche Truppen²⁷. Ebenso dürfte ein Teil der in den Kampfgebieten zerstörten Immobilien nicht durch mutwillige Brandstiftung, sondern durch Artilleriefeuer vernichtet worden sein.

Ein wichtiges Verdienst der akribischen, aber in ihrer Problemstellung und damit auch in ihren Ergebnissen einseitigen Arbeit von Gunter Spraul liegt darin, dass viele Fragen, die seit der Studie von John Horne und Alan Kramer beantwortet schienen, nun wieder offen sind. Auf den weiteren Gang der Diskussion darf man daher gespannt sein. Bereits angekündigt ist eine neue Studie zum deutschen Einmarsch in Belgien und Frankreich 1914 aus der Feder von Ulrich Keller (University of California, Santa Barbara).

²⁴ Hierfür spricht u. a. die Darstellung im Weltkriegswerk des Reichsarchivs, vgl. Der Weltkrieg 1914–1918 (wie Anm. 12); hier: Die militärischen Operationen zu Lande. Band 1: Die Grenzschlachten im Westen, Berlin 1925, bes. S. 319f. Auch die Formationen der anderen, zur V. Armee gehörenden Korps wurden immer wieder von Zivilisten angegriffen.

²⁵ Die Opfer von Saint-Pancré sind in diese Zahl eingerechnet (vgl. Anm. 9).

²⁶ SPRAUL (wie Anm. *) S. 605–620.

²⁷ Dies vermutete unmittelbar nach dem Erscheinen des Buches von John Horne und Alan Kramer bereits PÖHLMANN (wie Anm. 6) S. 565.